

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

57. Mittwoch, am 17. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Dramatiker der Jetztzeit. Von Rudolf Wienberg. Altona, Auc. 1839. Erstes Heft. S. 112 Seiten.

„Mit dem höchsten äußern Verfall der deutschen Schaubühne tritt auf eine beachtungswerthe Weise eine neue Sammlung der bisher in Musik und Weltlärm zerstreuten Aufmerksamkeit und, wie ich, ohne großer Prophet zu seyn, hinzufügen darf, eine neue Richtung der Kräfte auf diese arme verödete Bühne zusammen.“ So beginnt das Vorwort zu diesem Unternehmen, das in die Zeit eingreifend, jedenfalls ein zeitgemäßes ist. Aber die Wahrheit beider Sätze, sowohl daß die deutsche Schaubühne im höchsten Verfall sey, als daß eine neue Richtung jener Kräfte sich zeige, möchten wir kaum zugeben. Der Verfasser will zwar das letztere nachfolgend beweisen: „Wenn ich von einer neuen günstigen Stimmung des Publikums für das Theater spreche, so stütze ich mich auf eine Menge von Symptomen in Luft, Wasser und auf der Erde, die ich nicht erzählen will. — Die Stimmung ist da: aber auch der Geschmack? Man ist Raupach's überdrüssig. Das würde allerdings für den Geschmack beweisen. Aber man hat sich enthusiastisch bewundern lassen durch Palm's Grifeldis. Das beweist für die Stimmung, doch gegen den Geschmack u. s. w.“ Man sieht daraus, in welcher Richtung der Verfasser seinen Weg zu nehmen denkt. Den Beweis für das erstere, den höchsten Verfall der Bühne, bleibt er uns aber schuldig. Wir wissen wohl, daß er zu denen gehört, die nicht glauben, daß es eines solchen Beweises bedürfe, da wir aber ein allgemeines Verdammungsurtheil über so manches jetztlebende achtungswerthe Talent ohne einen solchen nicht für billig und rechtlich halten, so hätten wir wenigstens eine andere Einleitung für die an sich gute Sache gewünscht. Denn daß der Verfasser namentlich die neuere „bühnenlose,“ das heißt nämlich auf den Bühnen nicht zur Darstellung gebrachte Dramenliteratur kritisch in zwanglosen Heften beleuchten will, können wir nur loben, besonders wenn es ein unparteiisches Bestreben ist, das sich hier denen widmet, die zwar Tüchtiges schufen, aber durch äußere Verhältnisse behindert wurden, mit ihren Werken bis auf die Breiter vorzubringen, „welche die Welt bedeuten.“

Der erste deutsche neuere Dichter nun den Wienberg in seinen Kreis zieht, ist: Ludwig Uhland als Dramatiker. Stürmte nur nicht gleich von vorn herein ein so heftiger Orkan gegen Alles, was nicht gerade eben dieselbe Ansicht hat wie unser Verfasser! So ergeht dem armen G. Pfizer, der es mit Uhland doch so redlich meint, gewaltig schlecht, und auch der Altvater Goethe kommt dabei mit in's Gedränge. Man lese nur Seite 17 flg.: „Es ist sonderbar, daß ich in die Lage kommen muß, Uhland gegen Pfizer, den Altmeister der Schwäbischen Dichterschule gegen diese vertreten zu müssen. Sie erheben einen Theil von ihm zum Ganzen, weil sie sich in diesem Theile selbst als kleine Ganze fühlen. Diese Balladensiedler scheinen den dramatischen Brummbach ihres Lehrers zu verachten, der freilich dickbestäubt hinter der Thüre steht, aber der einst die volle und ganze Kraft des Meisters austönte und den dieser wohl heute noch, als größerer Virtuose, mit geübter Hand streichen würde, hätte er in jungen Jahren ein aufmunterndes Auditorium gefunden. Ich sage, Uhland, der gefeierte Balladendichter, ist nur der in tausend Stücke gesprungene Uhland, der unbekannt oder kühl und schnöde beseitigte Dramendichter. Das ist die Wirthschaft der Welt. Sie zerstreut große Herzen und Talente und faßt die Stücke in Gold und Edelstein, und verehrt sie als heilige Reliquien. Es war eine großfürstliche Schnödigkeit von Goethe, in dem zerrissenen und herzzerreißenden Sängermantel Uhland's einen Bettlermantel zu sehen. Denn es war sein eigenes, mit seinem treuen Herzblute purpurgefärbtes Kleid, mit welchem angethan er über die Zugbrücken leuchtender Königsburgen grauer Vorzeit wandte, die Geistermahle von hohen Rittern und schönen Frauen verherrlichte und zum Lohne für seine Musik nur ein wenig Brod und einen Becher Wein des ewigen poetischen Lebens fordernd, damit er nicht verhungere und verdürste in der aberwitzigen gefühlsknickerigen, dürrfingerigen, treu- und blutlosen Zeit, in der er leiblich auf Erden ging. Jenes Wort war Goethe's unwürdig, denn es verkannte ein großes herrliches Gemüth und die poetische Freude dieses Gemüths an einer Vergangenheit, die ohne Zweifel macht- und kraftvoller war als die Gegenwart, eines Kopfes höher über allem unserm Volke hervorragend.“

Es war schön von Goethe, aber er sah doch das Zer-riffene und Geflickte des Mantels. Diese Schüler aber begeistern sich nur für die purpurnen Flicken, und der zerstörte großartige Faltenwurf entgeht ihrem Auge. Das Volle, Ganze spricht sie nicht an, aber der Ausschchnitt, der Theil. Es sind die Leute, die den Wald vor Bäumen nicht sehen. Ich möchte sagen, die Sonne nicht vor Strahlen. Klänge es nicht zu prächtig und majestätisch. Aber ist nicht jedes Herz eine Sonne? Und weil Uhland's Sonne so groß, warm und freundlich sie nur war, sich gehemmt fühlte in ihren freien Strahlen und weil sie durch das Prisma von Balladen und Liedern sich brechen mußte, halten sie, die selbst nur reflektirten Dichter=Gedichte des Strahlenden, das Prisma für die Sonne, für die Sonne, die hinter und über ihnen einsam am tiefdunkeln Dichterkimmel leuchtet. Ein verzeihlicher Irrthum, aber ein Irrthum, den Deutschland nicht theilen sollte."

Warum läßt nun aber der Verfasser Uhland's trefflichen Ernst von Schwaben ganz bei Seite, und beschäftigt sich bloß mit dessen Ludwig der Bayer? Allerdings ist dieser letztere noch minder gekannt als der erstere, aber wenn er Uhland in seiner Gesamtheit als dramatischen Dichter zeigen will, so gehörte jenes Werk zur Vollendung des Portraits nothwendig mit. Gründlich, unbefangen, wahr und liebend geht er nun aber in der Analyse dieses Ludwig's zu Werke, und wir folgen ihm um so lieber dabei, als mehrere Stellen dieser Arbeit zugleich allgemeine dramatische Regeln, Ermunterungen wie Warnungen aus den Einzelheiten der Vorlage entwickeln. Den Schluß macht folgende Prognose: „Die Frage ist, wie der innerste Geistes- und Herzensschatz, das dramatische Talent Uhland's, nach solcher Probe, mit der Zeit für die Bühne sich erschlossen hätte. Alles ist hier Kern, und selbst die noch dürftige Politur und der eckige Schliff verrothen uns die Tiefe und Klarheit des Innern. Jedes Wort wird bedeutsamer, jede Lebensäußerung gewinnt an Farbe und Wärme von dem Augenblick an, wo wir die tiefe Natur und die Wahrhaftigkeit eines Genius erkannt haben. Diese Erfahrung würde das Publikum mit den Jahren an Uhland, dem Dramatiker, gemacht haben, wie sie ihm an Uhland, dem Lyriker und Balladendichter, zu Theil geworden ist. Ehrlich macht sich nicht schnell geltend, aber ehrlich währt am längsten; das ist ein Spruch, der auch im Reiche der Poesie, ja vornehmlich hier, seine Anwendung findet. Das Genialthum und die Empfindungslügen und die Affektation des Poetischen als eines Ueberschwenglichen sind die Sünden unserer, in der Luft schwebenden, Literatur von

Klopstock her. Das Gefühl der Masse ist durch solches Unwesen ausgehöhlt; den Tüchtigeren aber beginnt es zu tagen; und es ist ihnen nichts mehr zuwider als die poetische Lüge."

An wen wird nun zunächst die Reihe kommen? Wir vermuthen, an Grabbe, der allerdings ganz andere Seiten darbietet.

Th. Hell.

Die Wasserheilkunde in ihren Fortschritten, oder: Joseph Bleile's wundervolle Heilungen durch Wasser. Mit vielen höchst merkwürdigen Zeugnissen. München, Fleischmann.

Vorliegendes Büchlein, das der bekannte Oberwasser-Arzt, Dertel in Ansbach, einführt, producirt uns einen neuen Wasserdoctor in der Person des Bader Joseph Bleile, dormalen in München und versichert hierbei auf das Bestimmteste allen Freunden und Anhängern der Wasserheilkunde, daß mit J. Bleile's Erscheinen und Auftreten eine neue Epoche der Wassermedizin in Beginne sey. Das Büchlein ist daher den Freunden des Wassers und den Anhängern der Wassercur sehr zu empfehlen, und um so mehr, weil Bleile, wie das Büchlein behauptet, sich eine so schnelle und prompte Erkenntniß der Krankheiten angeeignet hat, daß er auf der Stelle weiß, in welchem Grade er den Schwer- oder Minderkranken zu behandeln habe, weil Bleile ganz aufgegebene oder sonst schwere Kranke am liebsten übernimmt, um sie nach seiner, im Büchlein dargelegten Methode zu heilen, und weil Bleile's Curmethode der des Priesniß zu Gräfenberg widerstreitet. Aber nicht Menschen, sondern auch Thiere heilt Bleile durch seine angerühmte, mit vielen — abgedruckten — Zeugnissen belegte Wassercur. Dr. Schn.

Fortsetzungen.

Erinnerungen aus meinem Leben. Zum Theil Studienbilder für Cavallerieoffiziere, Stallmeister &c. von S. v. Tennecker. Dritter Band. Altona, Hammerich. 1839. 8. VIII und 294 Seiten.

Der würdige Verfasser sagt in der kurzen Einleitung selbst: „Ich gehe nun dem 80sten Jahre zu, habe ein sehr bewegtes Leben in einer stürmischen Zeit geführt; von meiner frühesten Jugend an aber viele Gelegenheit gehabt, Erfahrungen in der Pferdekunde, Pferdearznei und Reitkunst zu machen."

„Ich war Bereiter, Kunstreiter, Oberpferdearzt, betrieb längere Zeit einen großen und sehr ausgebreiteten

Pferdhandel, verbunden mit einem Institut der Pferde-
arznei- und Reitkunst, war ferner Stallmeister, Lieute-
nant bei einem Husaren-Regiment, Professor an der
Thierarzneischule, Train-Director, Commandant des
Artillerie- und Armee-Fuhrwesens und Stabsoffizier der
Cavallerie; dieß und 10 mitgemachte Campagnen liefer-
ten mir so manchen Stoff des Nachdenkens über meine
Wissenschaften, denen ich mit Liebe und Fleiß ergeben
war." — —

„Hast Du, lieber Leser, gleichen Sinn dafür, so
höre die Mittheilungen aus meiner Erinnerung an, be-
nutze sie nach Deiner eigenen Art, gebrauche sie nach Dei-
nem eigenen Gutdünken, wirf hinweg, was Dir nicht
behagt und von dem Du glaubst, keinen Gebrauch ma-
chen zu können. Selbst was Deinen Beifall erhalten
sollte, wirst Du vielleicht für den Augenblick nicht an-
wendbar finden, spare es aber doch auf, vielleicht kommt
eine Zeit, da Du Vortheil von ihm ziehen kannst.“

„Der Werth von so manchem in der Welt wird erst
in der Folgezeit erkannt. So manche Bemerkung, Er-
fahrung und Beobachtung kann auch durch alle Zeiten
nutzlos für Dich bleiben, weist Du aber, ob sie nicht ei-
nem Andern Vortheil bringen kann?“

„Einigen aber wirst Du, so hoffe ich, doch Bedeu-
tung und Interesse abgewinnen, Dir dieselben aneignen
und an Deine eigenen Beobachtungen reihen, wodurch die
Masse von Erfahrungen immer größer wird, die Du ein-
zusammeln gedenkst.“

„Nimm nun davon, was Dir gut dünkt und Dir
des Aufbewahrens in Deinem Gedächtnisse werthvoll ge-
nug erscheint.“

„Das Uebrige beurtheile mit Nachsicht.“

Dadurch glauben wir die Art und Weise dieses
Schriftstellers hinreichend charakterisirt zu haben.

Er selbst theilt diesen 3. Band in 2 Hauptabschnitte,
Begegnungen im Leben und Kleine Bilder. Es herrscht in
beiden die größte Mannigfaltigkeit, und wenn auch das
Pferd, seine Behandlung, Zähmung, Krankheiten u. s. w.
die Hauptsache dabei immer ausmacht, so vergißt der
Verfasser doch auch andere sehr interessante Lebens-
beziehungen nicht, und in dieser Hinsicht werden be-
sonders die beiden Aufsätze: Mein Aufenthalt bei der
Kunstreiter-Gesellschaft Chiarini, und: Peter Stampf,
oder der Bettler am Nollendorfer Berge anziehend.
Man muß in der That bewundern, wie dieser verdienst-
volle Greis mit regem Leben, frischem Gedächtniß
und feinen Nuancirungen zu schildern weiß, und hoffen,

daß dieser Band nicht die letzte Gabe aus dieser bewegten
Biographie seyn werde.

Münchener Jahrbücher für bildende Kunst.
Herausgegeben von Dr. Rudolf Marggraff.
Zweites Heft. Leipzig, Engelmann und R. Weigel.
1839. 8.

In gebiegener Weise und ohne die Hast der Ueberei-
lung tritt dieser zweite Heft in die Fußstapfen des ersten,
dessen Inhalt in Nr. 3 dieser Blätter angezeigt ward.
In den VIII. Untersuchungen im Gebiete der
Architektur von Eduard Mezger, werden die sehr
gründlichen Forschungen über die griechisch-dorische Säul-
tenordnung zu Ende gebracht, und wir dürfen wohl in
den folgenden Heften ähnliche über die andern Säulen-
ordnungen erwarten. Dazu gehört eine Erläuterungs-
tafel. IX. A. E. Umbrechts Zur Geschichte der
Holzschnidekunst ward durch 3 Schriften des Herrn
von Rumohr veranlaßt, deren Hauptgedanken hier einer
Prüfung und größtentheils mit Anerkennung unterwor-
fen werden, auch wird nachträglich die Politik gegen
Peter Fischer's in Basel Aufsatz im Kunstblatte über
Holbein's Formschnittwerke geführt. Vom Herausgeber
selbst rührt der schöne Aufsatz X. über Die Welterschö-
pfung von P. v. Cornelius her, welcher mit Rück-
blicken auf ältere Darstellungen verwandten Inhalts ver-
bunden ist. Eine Abbildung erleichtert das Verständniß
des großartigen Werkes, wobei am Schlusse Rumohr's
Bemerkung: „daß die Verwöhnung des oberflächlichen
Kunstgeschmackes gerade in der Bestimmtheit, die Be-
dingung aller Gründlichkeit ist, überall nur Steifheit und
Härte sieht,“ am rechten Orte steht. Von demselben
wird auch eine kurze Mittheilung über XI. B. Kaul-
bach's neuestes Werk, die Zerstörung von Jerusa-
lem, nebst dem Umriss einer Gruppe daraus gegeben,
welche auf die versprochene umfassendere Kritik des Künst-
lers begierig macht. Eben so erhalten wir von demsel-
ben XII. einiges Detail über Bonaventura Genelli
Zerstörung Sodom's nebst einem rabirten Umriss,
Loth vor Zoar. Ein ähnlicher Umriss gehört zu: XIII.
der Statue Shakespeare's von L. Schwantaler.
Gemeinsam von H. Marggraf und R. Weigel ist eine
XIV. Revue der neuesten Erscheinungen auf
dem Gebiete der vervielfältigenden Künste,
(etwas sonderbare Benennung für das Gesamtgebiet des
Kupferstichs, Stahlstichs, Lithographie u. s. w.) welche
mit Sorgfalt und Vollständigkeit ihre Aufgabe erfüllt.
Weniger Stoff bot die XV. Kunstliteratur, wo bloß

eine Anzeige und Beurtheilung der Aphoristischen Bemerkungen von Leo von Klenze sich findet.

Lh. Hell.

Eine literarische Anfrage.

Wie kommt es denn, daß man Ritter- und Räubergeschichten als etwas halb Unehrlisches in der belletristischen Literatur bezeichnet? Welchen Grund hat man dazu? Die Gattung an und für sich kann doch nicht weniger ehrenhaft seyn, als jede andere, deren sich die Romandichter bemächtigen, und daß das Ritterthum, wie das Räuberleben voll eigentlich romanhafter Elemente ist, kann Niemand abläugnen, selbst der nicht, welcher überhaupt die Romantik als einen nothwendigen Haupttheil des Roman's (die Sache wird schon durch die Namensähnlichkeit bestätigt) nicht anerkennt. Die Novelle braucht nicht romantisch zu seyn, aber ein Roman ohne Romantik und Romanhaftigkeit ist ein literarisches Zwitterding. Selbst Walter Scott beobachtete diesen Unterschied. Doch weiter zur Beleuchtung unserer Frage. — Verachtet man die Ritter- und Räubergeschichten vielleicht deshalb, weil von seichten und unfähigen Köpfen viel Fades, Schlechtes, ja Unsinniges in diesem Genre producirt worden ist und noch producirt wird? Das wäre äußerst unbillig, und eine Ungerechtigkeit gegen die Klassiker, welche dieß Feld bebaut haben und nicht verantwortlich seyn können für die Sünden des pecus imitatorum. Daß wir Klassiker in diesem Fache haben, steht fest; der Rinaldo Rinaldini ist noch immer ein Literatur-Ereigniß, dem wenig an die Seite zu stellen wäre. Warum bemächtigt sich aber kein Berufener eines Stoffes zu einem solchen Musterromane? Durch sein Erscheinen würde auf lange, lange Zeit die Masse schlechten Zeuges unterdrückt. Ein tüchtiger Romantiker sollte (es wäre die allerhöchste Zeit dazu) den Ritter- und Räuberroman, welcher so lange in den Ketten der Verachtung schmachtet, um ein zeitgemäßes Wort zu gebrauchen, emancipiren? Ist es denn nicht über alle Beschreibung kläglich, dieses Genre, durch welches, da es dem Volke am genießbarsten ist, so sehr auf das Volk gewirkt werden kann, seit mehreren Decennien literarischen Handlangern und Puschern überlassen zu sehn? Wir hatten vor Schillern eine Fluth von Ritter- und Räuberstücken auf allen deutschen Bühnen, und siehe da, als der Carl Moor mit seiner Bande auftrat, war dem andern Räubergesinde sein lazes Brod gebacken. In nicht besserem Renommee als die Ritter- und Räuber- stehen die Klostergeschichten, aber wenn der

treffliche Kühne fortfährt, Klostersnovellen zu schreiben, so dürfte diese Gattung bald ehrlich gemacht seyn.

In der That, meine Herren, am Ritter- und Räuberroman ist Ehre zu erwerben, aber frank und frei, ohne Scheu muß der Retoucheur solcher alten Bilder auftreten, wenn er wirksam werden will; er muß sich nicht verstecken wie der gewiß tüchtige Umarbeiter der Spiessischen „Löwenritter“ es in falscher Schaam gethan hat. Den Ritter- und Räuberroman hat das gesammte deutsche Volk, besonders der Bürgerstand, also der Kern der Nation, aufgenommen wie keine andere Gattung der Poesie, und an dieser Thatsache wird auch ein dritter Einwurf mancher Vornehmen, die das Volk ignoriren, und jede verächtliche Phrase von Dienstabotenseltüre u. dgl. scheitern, die allerdings mit herabgezogenen Mundwinkel gesprochen unter Umständen nach Etwas aussehen kann. Wenn es für den Schriftsteller eine Schande ist, seine Werke von ungelehrten, dienenden Personen gelesen zu wissen, nun wohl, so betrachten wir den ganzen dienenden Stand, gleichviel, ob in Staats- oder Privatverhältnissen, gleichviel, ob es auf Holzspalten oder auf Erlaß von Dekreten ankommt, als einen ehrlosen Haufen. — Der deutsche Dichter, besonders der Romandichter, sollte es sich zur Hauptaufgabe machen, auf den Kern des Volkes ehrenhaft zu wirken, indem er das Volk aus den Händen der literarischen Schmutzlöcher rettet, und seinen Geschmack verfeinert, nicht, indem er ihm fremdartige Schüsseln vorsetzt, an deren Geschmack und Geruch es sich nur langsam gewöhnen kann, sondern indem er die gewohnten Hausmannsgerichte mit edlen Gewürzen versetzt und die schlechten Surrogate in's Vergessen bringt.

Ihr vornehmen Poeten aber, ihr aristokratischen oder oligarchischen Volksverächter, schimpft nicht auf das deutsche Volk, das von Euch keine Notiz nehmen kann, weil Ihr im Himmel Eurer hohen Ideen schwebt, also für die Untenlebenden weder zu hören, noch zu sehn seyd. Seht die deutsche Nation, welche so großmüthig und anerkennend gegen Volksdichter ist, nicht gegen fremde herab, z. B. gegen die französische, die zu ihren Dichtern in ganz anderem Verhältnisse steht. Das deutsche Volk ist eine gebiegene Macht, die keinem Tyrannen eine poetische Bürgerkrone reicht, geschweige denn einem solchen, der es nicht einmal anerkennt, der es ignorirt, der sich also einer Tyrannei im bessern Sinne über dasselbe schämt.

Breslau.

Fabianus Tarnowski.